

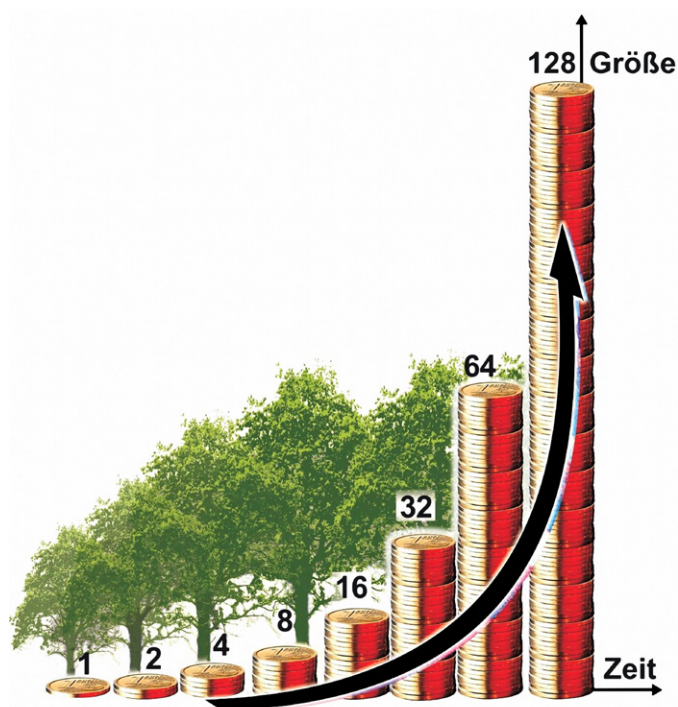
Wachsdumm

Wie Gier und Geld die Welt zerstören

Im folgenden Artikel wird aufgezeigt, wie schnell und einfach sich unser Geld vermehrt, wie wir aber gleichzeitig verarmen und unserer Natur und Gesundheit schaden. Je mehr die Wirtschaft wächst und irgendwann platzen muss, weil dieser Vorgang nicht natürlich ist, desto gieriger und dümmer werden wir Menschen. VON TOBIAS PLETTENBACHER

Der Text veranschaulicht, wie das Wirtschaftswachstum das natürliche Wachstum bekämpft, dass mit jedem Geldzuwachs eine Verschuldung einhergeht und wie die Industrialisierung hier kräftig mitmisch. Zum Schluss werden Lösungsansätze für dieses Dilemma präsentiert.

Exponentielles Wachstum



Exponentielles Wachstum: 5% Wachstum über 100 Jahre

Immer wenn ein Betrag um einen relativen Prozentsatz pro Jahr wächst, entsteht sog. exponentielles Wachstum. Das Tückische an solchen Wachstumskurven: Die Kurve ist am Anfang ganz flach, wird dann aber immer steiler bis sie irgendwann nahezu in die Senkrechte übergeht. Der Betrag wächst also anfangs lange Zeit ganz langsam, im Laufe der Jahre immer schneller bis er faktisch explodiert. Warum? Ganz einfach: Ein Prozent von wenig ist wenig, ein Prozent von viel ist viel, ein Prozent von verdammt viel ist verdammt

viel... Bei nur 5% Wachstum über 100 Jahre resultiert z. B. eine Vervielfachung um das über 128-fache (siehe Grafik)! Die Amerikaner sprechen daher auch von Hockeyschläger-Kurven: ein langer gerader Stil mit einem Knick am Ende.

Themen
Schwerpunkt
WACHSDUMM

Auch bei geringen Wachstumsraten ist der Zuwachs viele Jahre sehr gering, das System scheinbar stabil, aber „plötzlich“ und „unvorhersehbar“ explodiert der Betrag und das System kollabiert.

Dann wundern sich alle, weil doch über Jahrzehnte alles super funktioniert hat. Wie bei einem Krebsgeschwür (das ebenfalls exponentiell wuchert) ist es meist schon zu spät, wenn das Problem entdeckt wird. In der Natur kommt exponentielles Wachstum nur bei extremen Ungleichgewichten oder Krankheit vor (Krebszellen, Algenblüte bei Nährstoffüberschuss, Virusinfektion...).

„Exponentielles Wachstum ist trügerisch, weil schon bei relativ geringen Wachstumsraten in kurzer Zeit astronomische Zahlen erreicht werden.“ (Dennis L. Meadows, britischer Ökonom 1972; Die Grenzen des Wachstums)

Das Problem ist, dass unser Denken mit exponentiellem Wachstum nicht umgehen kann. Dazu eine Frage (bitte möglichst rasch und intuitiv beantworten): Algen vermehren sich in einem Teich täglich um 100%. Sie haben ein Monat benötigt, um den halben Teich zu bedecken. Wie lange dauert es, bis sie den ganzen Teich überwuchern? Gefühlsmäßig würde man antworten: noch ein weiteres Monat. Die richtige Antwort lautet aber: nur einen einzigen Tag!

„Das größte Manko der Menschen ist unsere Unfähigkeit, die Exponentialkurve zu verstehen.“ (Albert A. Bartlett, US-amerikanischer Physiker)

Ein weiteres Beispiel von Albert A. Bartlett: Bakterien vermehren sich in einer Flasche täglich um 100%. Es hat ein halbes Jahr gedauert, bis sie die halbe Flasche besiedelt haben. Sie merken, dass es langsam eng wird und beschließen weitere Flaschen als Lebensraum zu suchen. Sie haben Glück und finden 2 Flaschen in direkter Umgebung! Wie viel Zeit haben sie gewonnen, bis sie alle 3 Flaschen völlig besiedelt haben? Die Antwort lautet: zwei Tage.

Eine Eigenheit von Exponentialkurven ist, dass sich der Betrag in festen Zeiträumen verdoppelt. Diese Verdopplungszeit kann man berechnen, indem man 72 Jahre durch

die Wachstumsrate dividiert (sog. 72er-Regel). Bei 8% verdoppelt sich ein Betrag also alle 9 Jahre, bei 5% alle 14,5 und selbst bei nur 2% ca. alle 36 Jahre. So kann sich jeder ausrechnen, was 2 oder 6% Wachstum bedeuten würden:

„Das Wachstum der Wirtschaft muss angekurbelt werden, so das Rezept der Manager. 2% Wachstum bedeutet Verdopplung in 35 Jahren. Dies heißt: In 35 Jahren von allem, was wir an materiellen Gütern und Dienstleistungen haben, doppelt so viel! Doppelt so viele Straßen, doppelt so viele Autos, doppelt so viele Häuser, doppelt so viele Ferienreisen... Jeder nur einigermaßen vernünftige Mensch sieht sofort ein, dass ein solches Rezept heller Wahnsinn ist. Aber die Herren wollen ja nicht 2% Wachstum, sondern 6%, um ihre Probleme lösen zu können.“ (Hans Pestalozzi, Ökonom)

Übrigens: Nach weiteren 35 Jahren hätten wir schon 4 Mal, dann 8 Mal so viel usw. Und ein Wachstum von 6% würde eine Verdopplung alle 12 Jahre bedeuten!

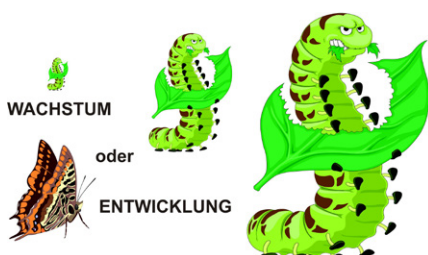
Natürliches Wachstum

In der Natur hat jede Kraft eine Gegenkraft: Wenn wir essen, werden wir satt. Jedes System, das exponentiell wächst, wie z. B. unser Geldsystem, ist jedoch unersättlich: Die 5% werden jedes Jahr mehr - es wird immer hungriger, je mehr es gefüttert wird - mathematisch festgelegte Gier ohne Regulativ, ohne Gegenkraft. Wie ein Krebsgeschwür, das wuchert, bis es uns umbringt. Und die Maßnahme von Ökonomen und Politikern: Um zu überleben, soll der Körper schneller wachsen als der Tumor - „Wachsdumm“ der Realwirtschaft um jeden Preis.

„Jeder, der glaubt, exponentielles Wachstum könne in einer endlichen Welt ewig fortschreiten, ist entweder ein Irrer oder ein Ökonom.“ (Kenneth Ewart Boulding, britisch-amerikanischer Ökonom 1966)

Aber wer hat je Bäume in den Himmel wachsen sehen? Dies ist in der realen Welt unmöglich und widerspricht dem nachhaltigen Wachstum der Natur, das umgekehrt verläuft (logarithmisch): anfangs hoch, mit der Zeit abnehmend und schließlich ein stabiles Gleichgewicht. Natürliches Wachstum geht von quantitativem in qualitatives Wachstum über - Größenwachstum in Entwicklung.

So wächst beispielsweise ein Baum anfangs möglichst rasch, um ans Licht zu kommen. Mit der Zeit nimmt das Wachstum ab, bis er seine optimale Größe erreicht hat.

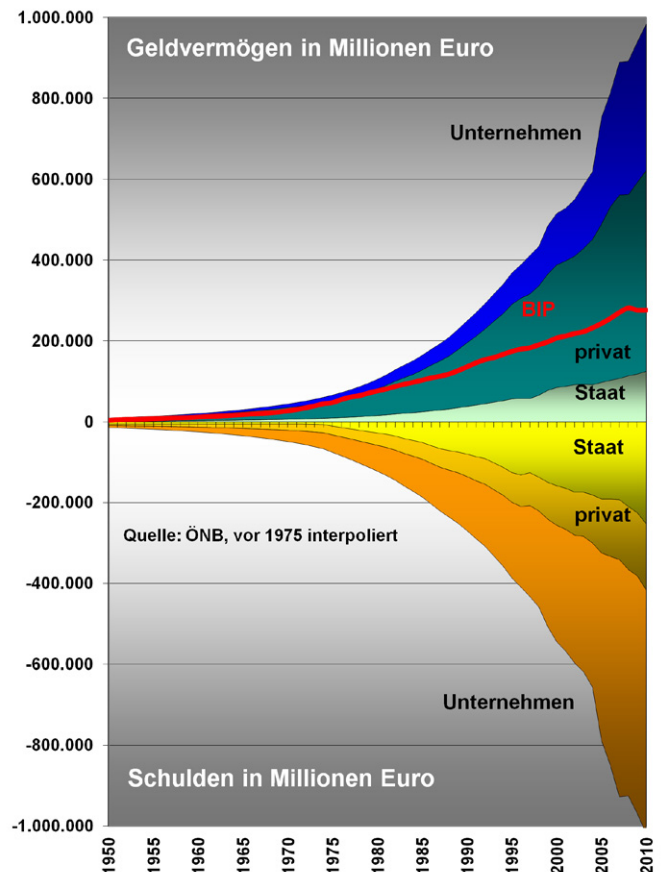


Dann wächst er fast nur mehr qualitativ, also in die Breite. Diesen Effekt kann jede/-r an sich selbst feststellen: Bis zum 18. Lebensjahr wachsen wir

in die Höhe, später nur mehr qualitativ, also in die Breite. Kein Baum wächst in den Himmel. Keine Raupe wächst zu einem Riesen-Monster, sondern verwandelt sich in einen Schmetterling.

Exponentielles Wachstum der Geldvermögen und Schulden

Unser Geldsystem wächst mit ca. 5% pro Jahr, dadurch entsteht ebenfalls exponentielles Wachstum. Das Problem dabei ist, dass es für jeden Euro Geldvermögen auch einen Euro Schulden gibt. Das gilt nicht für Bargeld (das nur wenige Prozent der Geldmenge ausmacht), sondern für sog. Buchgeld (Girokonten, Sparbücher...), denn das sind Ansprüche auf echtes (Bar-)Geld. Für jeden Anspruch gibt es eine Verbindlichkeit, für jedes Geldvermögen eine Geldschuld. Geld und Schuld sind also zwei Seiten derselben Medaille und wachsen beide exponentiell. Dies zeigt folgendes Diagramm:



Geldvermögen, Schulden und Wirtschaftsleistung (BIP) Österreich 1950-2010

Man sieht gut das exponentielle Wachstum der Geldvermögen und Schulden, das im Durchschnitt 8% pro Jahr betrug - eine Verdopplung alle 9 Jahre. Inflationbereinigt sind das immer noch ca. 5% pro Jahr. Die Summe der Geldvermögen betrug in Österreich 2010 circa 1.000 Milliarden, also 1 Billion EUR. Jetzt könnten wir uns freuen: „Hurra, wir sind reich!“. Da es aber für jeden Euro Geldvermögen auch einen Euro Schulden gibt, müssen wir leider auch sagen:

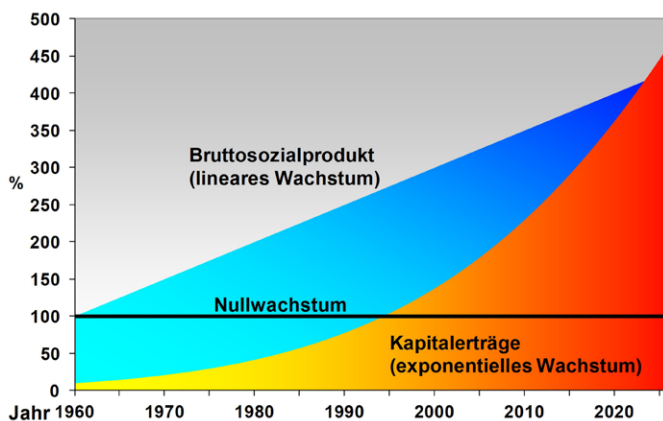
„Oh je, wir sind total überschuldet.“ 2010 betrug die Schuldensumme in Österreich ebenfalls eine Billion EUR (in 100 EUR Scheinen ein über 1.000 Kilometer hoher Turm)!

Das Diagramm zeigt auch das reale Wirtschaftswachstum (BIP): Dieses kann mit dem Wachstum der Geldvermögen und Schulden nicht mithalten und sinkt im Verhältnis dazu immer mehr. Die Realwirtschaft wird von der Finanzwirtschaft überholt. Die wirtschaftlichen Aktivitäten verlagern sich von Produktion immer mehr zu Spekulation. Die Gewinne in der Finanzwirtschaft werden immer höher wie in der Realwirtschaft.

Der Grad der Überschuldung im Verhältnis zur Produktivität steigt auch immer rascher. Die Wahrscheinlichkeit, dass die Schuldenberge zurückbezahlt oder die laufenden Zinsen bedient werden können, sinkt von Jahr zu Jahr. Ferner ist der Wert der Geldvermögen immer weniger durch reale Güter und Leistungen gedeckt - es entstehen gewaltige Blasen, die irgendwann platzen müssen.

Wachstumswang und Kollaps alle 50-80 Jahre

Folgendes Diagramm veranschaulicht, warum unsere Wirtschaft in einem System, in dem sich Geld von selbst (durch Kapitalerträge oder leistungslose Besitzeinkommen) vermehrt, wachsen muss und warum es dennoch ca. alle 50 bis 80 Jahre kollabiert.



rot (unterer Bereich): Anteil der Wirtschaftsleistung, der vom Kapitalertrag beansprucht wird (in % von 1960)

blau (mittlerer Bereich): Anteil der Wirtschaftsleistung, der der arbeitenden Bevölkerung bleibt (in % von 1960)

- 1950-1970: Der Arbeitsertrag wuchs mit 10-15%, der Kapitalertrag nur langsam.
- 1970-1990: Kapitalertrag wuchs stärker und vereinnahmte zunehmend den Arbeitsertrag.
- ab ca. 1990: Kapital wächst schneller als die Wirtschaft. Der Arbeitsertrag (Reallohn) sinkt.

- ab ca. 2000: Das Kapital beansprucht einen Großteil der Wirtschaftsleistung. Das Wirtschaftswachstum beträgt nur mehr wenige Prozent und kann dies nicht mehr ausgleichen. Die Reallöhne verfallen und immer mehr Menschen beginnen zu verarmen.
- 202?: Die Kapitalertragskurve wird die Wachstumskurve schneiden (d. h. das Kapital die gesamte Wirtschaftsleistung beanspruchen). Spätestens dann bricht das System zusammen.

Inflationsbereinigt wächst die Realwirtschaft zum Glück nur linear (geradlinig) und nicht exponentiell. Das liegt daran, dass unsere Produktivität unabhängig von der Produktion ist: Wir können jedes Jahr nur ein wenig mehr und effizienter produzieren, unabhängig davon wie viel wir produzieren. Wir werden nicht produktiver, wenn wir mehr produzieren und konsumieren. Der Großteil des Zuwachses resultiert aus dem Bevölkerungswachstum. Daher waren zum Glück auch die Vorhersagen des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ von 1972 falsch. Ein Problem ist zwar das exponentielle Wachstum der Bevölkerung, der Verbrauch von Ressourcen stieg jedoch nicht im vorhergesagten Ausmaß.

Es begann nach dem Krieg mit zweistelligen Wachstumsraten, da die Wirtschaft am Boden lag. Gemessen am Vorjahr sinkt die Wachstumsrate aber ständig - 1% Wachstum heute entspricht 12% im Jahr 1950! In absoluten Werten gemessen wächst die Wirtschaft jährlich um etwa denselben Betrag. Absolut sind wir 2016 ca. 3 bis 4 Mal so produktiv wie 1960. Eigentlich müsste jeder von uns ca. 3 Mal so viel verdienen wie 1960 (in Österreich aufgeteilt auf heute 8,4 statt 7 Millionen Einwohner 1960).

Jetzt kommt aber der Kapitalertrag ins Spiel, also der Anteil der Wirtschaftsleistung, der nicht an die arbeitende Bevölkerung, sondern an die Kapitalbesitzer geht. Kapital vermehrt sich exponentiell, wird also immer hungriger, je mehr es gefüttert wurde. 1960 hat das Kapital über Besitzeinkommen unter 10% der Wirtschaftsleistung beansprucht. Dieser Anteil wächst exponentiell mit ca. 5% pro Jahr, also in absoluten Zahlen immer rascher. Der Anteil der arbeitenden Bevölkerung wird immer kleiner. Sobald die Kapitalerträge rascher wachsen als die Wirtschaft (das Wirtschaftswachstum also unter 5% fällt), frisst das Kapital die Löhne auf. Das war in Europa ca. um 1995 - seitdem sinken die Reallöhne. Am Ende vom Geld bleibt immer mehr Monat übrig und immer mehr Menschen verarmen.

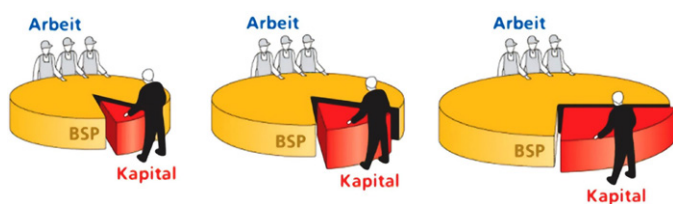
Unsere Volkswirtschafts-Studenten lernen diesen Zusammenhang sogar teilweise an der Uni: „Das Wirtschaftswachstum muss immer über der Kapitalverzinsung liegen, sonst verarmt die Bevölkerung.“ Niemand lehrt sie aber, dass die eine Kurve linear, die andere exponentiell ist, sich die beiden Kurven also unweigerlich nach einigen Jahrzehnten schneiden, das Ganze also nur für wenige Jahrzehnte funktioniert und das System immer wieder kollabiert und neu startet. Ferner wäre ein dauerhaftes Wirtschaftswachstum von 6% real unmöglich.

Wirtschaftswachstum ist ein sozialpolitischer Zwang und entspricht dem Versuch, schneller zu wachsen als ein Krebsgeschwür, um dessen Anteil am Gesamtkörper klein zu halten. Ohne Wachstum (Nullwachstum) würde der Arbeitsertrag ständig kleiner werden. Der Kapitalertrag hätte bereits in den 1990ern die Wirtschaftsleistung vollständig aufgezehrt.

Ab ca. 2020 bis 2025 frisst das Kapital trotz Wachstumswahn rein rechnerisch die gesamte Wirtschaftsleistung. Ab dem Punkt müssten wir dafür zahlen, dass wir arbeiten dürfen (also Sklaverei). Vorher kollabiert natürlich das System: Armut, Einbruch von Kaufkraft und Wirtschaft, Arbeitslosigkeit, Unruhen, Radikalisierung, Extremismus, Verfall der Gesellschaft... Das alles kennen wir historisch seit Jahrtausenden und wiederholt sich regelmäßig (vom alten Rom über die Französische Revolution, die 1930er Jahre bis zum Griechenland der Jetztzeit.) Es wäre klug die Dynamik von exponentiellem Wachstum zu verstehen und aus der Geschichte zu lernen.

„Fast alle kriegerischen Konflikte der letzten 5.000 Jahre resultieren aus Überschuldung.“ (David Graeber „Schulden, die ersten 5.000 Jahre“/2012)

Da das Wachstum der Kapitalerträge extrem stark von der Kapitalverzinsung (Zinsen und Renditen) abhängt, ist der Verlauf dieser Kurve schwer vorherzusagen. Schon 1 - 2 Prozentpunkte flachen die Kurve stark ab und verschieben den Zeitpunkt des Zusammenbruchs um Jahre. Aber solange es leistungslose Einkommen und Renditen gibt, verarmt die arbeitende Bevölkerung immer mehr.



Die Karikatur von Helmut Creutz verdeutlicht den Zusammenhang: Wir sitzen mit jemandem am Tisch, der von Jahr zu Jahr ein größeres Stück vom Kuchen beansprucht. Wir müssen daher jedes Jahr einen größeren Kuchen backen, damit unser Stück nicht kleiner wird.

Mit anderen Worten: Wenn wenige Menschen immer höhere „leistungslose Einkommen“ erzielen wollen, müssen andere immer mehr „einkommenslose Leistung“ erbringen.

Wachstum durch Industrialisierung

Eine wesentliche Maßnahme der Wirtschaftspolitik, um Wachstum zu erzeugen, ist die Förderung der Industrialisierung gegenüber dem Handwerk durch Subventionen und Steuern.

Industrialisierung benötigt zwei politische Rahmenbedingungen:

- hohe Arbeitskosten (hohe Besteuerung der Arbeit)
- geringe Energie- und Transportkosten (ausgebautes Straßennetz, Subventionen)

Fast alle kriegerischen Konflikte der letzten 5.000 Jahre resultieren aus Überschuldung.

Dadurch wird industrielle Massenproduktion billiger als qualitative Handarbeit. Nur wenn Arbeitskraft sehr teuer und der Transport so billig ist, dass die Massenwaren landes- oder weltweit verkauft werden können, lohnt es sich trotz hoher Investitionen und Kapitalkosten maschinell zu produzieren. Nur dann ist der maschinell mit hohem Ressourcenaufwand hergestellte, über Tausende Kilometer transportierte Stuhl billiger als der in der Region und in Handarbeit hergestellte.

Es ist unerhört, wie viel der Staat in Straßenbau statt öffentlichen Verkehr investiert und wie hoch der Transport subventioniert wird. Ferner besteht keine Kostenwahrheit für Energie und Verkehr: Ein 40 Tonnen LKW schädigt eine Straße bis zu 100.000 Mal stärker als ein PKW. Bei Kostenwahrheit müsste ein LKW nahezu 100.000 Mal höhere Gebühren zahlen wie ein PKW!

Dringend brauchen wir eine radikale Reform unseres Steuersystems (radix = Wurzel): Reduktion auf wenige Steuern, die unerwünschtes Verhalten bestrafen („Steuern sollen Steuern“), d. h. Abschaffung aller Steuern auf Arbeit, hohe Besteuerung von Ressourcen- und Energieverbrauch und leistungslosen Einkommen. Computermodelle ergeben bei langsamer Einführung einer Ökosteuer bei zeitgleicher Absenkung der Lohnsteuer (3% je Jahr) innerhalb kürzester Zeit eine rasche Verbesserung von Lebensqualität und Staatsbudget sowie die Abnahme von Energieverbrauch, Umweltschäden und Schwarzarbeit (Johannes Moder). Gesamtes Maßnahmenbündel: Steuern auf Rohstoffe, Energie, Boden, Wasser, Luft, Verkehr und Kapitalerträge sowie Ausgleichszahlungen an Grenzen (z. B. EU) für Produzenten, die nicht dieser Besteuerung unterliegen.

Unter diesen Bedingungen könnten der kleine Tischler mit 5 Angestellten und der kleine Landwirt mit 5 Kühen wieder kostengünstiger produzieren als voll automatisierte Großfabriken und Riesenställe. Die Effizienz des Wirtschaftssystems sinkt dadurch natürlich, aber unser Problem ist schon lange nicht mehr die monetäre oder Arbeits-, sondern die Ressourcen-Effizienz. Diese Maßnahmen würden wieder viel sinnvolle Arbeit ermöglichen, Handwerk, Bildung, Altenpflege etc., Geräte würden repariert statt weggeworfen, Ressourcen könnten gespart werden und so weiter.

„Die Einkommenssteuer verteuert die menschliche Arbeit derart, dass es für Unternehmer günstiger ist, diese durch gesteigerte Mechanisierung zu ersetzen. Durch eine sinnlose, an den tatsächlichen Bedürfnissen der Men-

schen vorbeigehende Massenproduktion werden wertvolle unwiederbringliche Ressourcen aufgezehrt. Würde man stattdessen die Produkte besteuern und die ökologischen Kosten der Herstellung mit einbeziehen, so ergäben sich natürlich höhere Produktpreise. Aber kombiniert mit den nun weitaus geringeren Arbeitskosten sänke der Druck zu immer weiterer Automatisierung und die Beschäftigung würde steigen. Immer mehr Menschen fänden Arbeit.“ (Hermann Laistner „Die Ökologische Wirtschaft“/1986)

Wachstum und Umweltzerstörung

Für die Umwelt ist eine Politik des ewigen Wachstums fatal, auch wenn es nur ein lineares und kein exponentielles Wachstum ist. Die ständige Steigerung des Konsums, die Kurzlebigkeit der Produkte (geplanter Verschleiß, Herabsetzung der Haltbarkeit von Lebensmitteln, Mode, technische Innovation etc.) und die massive, auf Neid und Status abzielende Werbung („Du brauchst das für dein Glück, weil du dadurch besser bist oder es dein Nachbar auch schon hat“) führen zu einer Erschöpfung der Rohstoffe und Zerstörung unserer (Um-)Welt. Im Lebensmittelbereich landen bereits 50% aller Produkte am Müll anstatt bei den Konsumenten!

Globale tägliche Umweltzerstörung: Jeden Tag...

- werden 200.000 Tonnen Fische gefangen,
- belasten 60 Millionen Tonnen CO² die Atmosphäre,
- nimmt das verfügbare Ackerland um ca. 20.000 Hektar ab,
- werden 50.000 Hektar Tropenwald gerodet (etwa die halbe Fläche Oberösterreichs),
- sterben bis zu 100 Tier- und Pflanzenarten aus.

Ökonomen und Politiker mit einem Funken Verantwortung und Selbsterhaltungstrieb dürften kein weiteres Wirtschaftswachstum fordern - im Gegenteil: Es ist eine drastische Einschränkung unseres Energie- und Rohstoffverbrauchs nötig. Der deutsche Ökonom Niko Paech fordert eine Postwachstumsökonomie, in der wir den Ressourcenverbrauch auf 50% von heute reduzieren. Nach

„Mit Geld kannst du...
 ...ein Haus kaufen, aber kein Zuhause.
 ...eine Uhr kaufen, aber keine Zeit.
 ...ein Bett kaufen, aber keinen Schlaf.
 ...ein Buch kaufen, aber kein Wissen.
 ...einen Arzt kaufen, aber keine Gesundheit.
 ...eine Position kaufen, aber keinen Respekt.
 ...Blut kaufen, aber kein Leben.
 ...Sex kaufen, aber keine Liebe.“
 (Chinesisches Sprichwort)

Joseph Beuys wären sogar 90% unserer Arbeit und unserer Produkte schädlich oder überflüssig.

Dabei sind vor allem ein Bewusstseinswandel und eine Rückbesinnung auf unsere Werte nötig. Macht uns Konsum wirklich glücklich? Brauchen wir all diese Dinge? Wir sind Menschen und unsere Werte und Bedürfnisse sind viel größer, als dass sie nur mit Geld abgedeckt werden können. Geldscheine sind ein „Schein“, mit dem wir uns das, was wirklich wichtig ist, nicht kaufen können.

Umwelt- und Klimaschutz sind ohne Änderung unseres Bewusstseins und des Geld- und Wirtschaftssystems unmöglich. Wenn wir überleben und unseren Kindern eine Zukunft geben wollen, benötigen wir ein System, das nicht in wenigen Jahren die gesamten Ressourcen der Welt vergeudet und zerstört. (In China sind bereits 30% des Ackerlands vergiftet, 85% der Flüsse leblose Kloaken und von 20 Mio. Neugeborenen pro Jahr haben 1,2 Mio. angeborene Krankheiten oder Behinderungen - FAZ).

„Erst wenn der letzte Baum gerodet,
 der letzte Fluss vergiftet,
 der letzte Fisch gefangen ist,
 werdet ihr feststellen,
 dass man Geld nicht essen kann.“
 (Häuptling Seattle/1855)

Lösungsmöglichkeiten

Eine zukunftsfähige Finanz- und Wirtschaftsordnung ist nur ohne exponentielles Wachstum der Vermögen und Schulden und exponentielle Umverteilung von Arm zu Reich, also ohne Selbstvermehrung des Geldes bzw. leistungslose Einkommen möglich. Geld spielt dabei eine zentrale Rolle als Mittel zur Kapitalkonzentration, aber eng verflochten mit der gesamten Wirtschaftsordnung.

Wie schon Silvio Gesell (Freiwirtschaft), Andreas Popp (Plan B), Christian Felber (Gemeinwohlökonomie) und andere erkannten: Die Lösung der Geldproblematik ist ein wesentlicher Schritt, verlagert das Problem aber zur Spekulation mit Wertpapieren, Grund & Boden, Immobilien oder sonstigen monopolisierbaren Waren. Leistungslose Einkommen können nämlich nur durch Erpressung, also Monopole bzw. Oligopole erzielt werden. Es geht also meiner Meinung nach um die Befreiung der Marktwirtschaft von Monopolen. Folgende Fragen sind in diesem Zusammenhang zu klären:

- Wie verhindern wir Monopole und leistungslose Einkommen und regeln die Eigentumsrechte?
- Wie regeln wir künftig Verteilung und Zugriff auf Ressourcen und Wertschöpfung?
- Wer darf Geld schöpfen (bekommt Kredite) und was tun wir mit dem Geld?

- Wie messen wir Nutzen und Erfolg von Projekten, Unternehmen und der Volkswirtschaft?

Wir brauchen meines Erachtens eine echte „freie“ Marktwirtschaft ohne Monopole und Kapitalerträge (Zinsen, Mietzinsen, Renditen aus Wertpapieren etc.), in der Einkommen nur durch Leistung erzielt werden. Dazu sind neben dem Geld auch der Zugriff auf Grund & Boden, Ressourcen und lebensnotwendige Leistungen zu regeln. Zusätzlich sind eine radikale Reform des Steuersystems und ein Grundeinkommen notwendig.

Es braucht Regeln, die die Freiheit des Kapitals einschränken, um andererseits eine möglichst große Freiheit aller Menschen zu erreichen. Derzeit steht die unbegrenzte Freiheit weniger über der Freiheit aller anderen. Damit diese Regeln allen dienen, braucht es auch demokratische Reformen und neue Methoden der gesellschaftlichen Entscheidungsfindung (z. B. Soziokratie oder Systemisches Konsensieren). Es braucht neben der Reform unseres Geld-, Steuer- und Wirtschaftssystems also noch andere radikale Reformen in den Bereichen Demokratie, Bildung, Presse etc.

Für eine zukunftsfähige Wirtschaftsordnung ohne „Wachsdumm“ wären meines Erachtens folgende Maßnahmen notwendig und zu diskutieren:

- Radikale Steuerreform (Besteuerung von Ressourcen statt Arbeit)
- Regionalisierung der Geld- und Wirtschaftskreisläufe (Regiogelder)
- Neue Messzahlen (Gemeinwohl-Bilanz/Produkt, Bruttonationalglück statt Bruttoinlandsprodukt)
- Übertragung der Geldschöpfung in Öffentliche Hand (sog. Monetative)
- Neuregelung der Kreditvergabe (z. B. nach der Gemeinwohl-Bilanz im Rahmen der Monetative)
- Beenden von Spekulation (Finanzierung durch Geldschöpfung im Rahmen der Monetative)
- Schaffung einer freien Weltwährung (Bancor) und Entschuldung der 3. Welt
- Freier Zugriff auf Ressourcen und lebensnotwendige Leistungen (Gemeingüter, Commons)
- Vermögensausgleich (Vermögenssteuern, Vermögensobergrenzen)
- Bedingungsloses Grundeinkommen

Das Problem unseres Geldsystems ist, dass es ein Monopol in der Hand von Reichen und Banken und mit Zinsen

belastet ist. Geldbesitzer können es dem Wirtschaftskreislauf entziehen. Da Geld heute aber „aus dem Nichts geschöpft“ werden kann (d. h. durch nichts mehr gedeckt ist), muss es nicht mehr verliehen werden. Die Staaten könnten das Recht der Geldschöpfung und die Gewinne daraus selbst in Anspruch nehmen - laut Prof. Josef Huber sind dies in Europa ca. 480 Mrd. € jährlich! Das Recht der Giralgeldschöpfung der Landeswährung könnte künftig von den Privatbanken zu einer staatlichen Einrichtung übertragen werden (sog. Monetative - dies könnten demokratisch kontrollierte Nationalbanken sein, die dem Gemeinwohl dienen).

Zum Nachdenken: Die EZB schöpft Milliarden Euro aus dem Nichts und gibt sie fast zinsfrei an Privatbanken, die es gewinnbringend (8-10% Zinsen) an Staaten wie Griechenland verleihen, statt dass sie diese direkt mit Geld versorgt. Die Not ganzer Staaten wird zur Bereicherung anderer benutzt.

„Wer das Recht der Geldschöpfung Privatpersonen und ihren Zusammenschüssen gibt, um sich dann von diesen (gegen Zinsen und Rückzahlungsverpflichtung) Geld zu borgen, ist entweder gehirngewaschen, korrupt oder böswillig. Er vergeht sich am Gemeinwohl.“ (Prof. DI Dr. Heinrich Wohlmeyer)

Derzeit steht die unbegrenzte Freiheit weniger über der Freiheit aller anderen.

Wenn Geld von der Gesellschaft frei geschöpft wird, ist es kein Monopol mehr in der Hand von Reichen und Banken. Dann können Staat, Gesellschaft und Wirtschaft vollkommen zinsfrei und ohne Aktien, Staatsanleihen und ohne Spekulation finanziert werden. Der einzige Sinn von Aktien ist die Finanzierung von Unternehmen und wird dann überflüssig. Alle Wertpapiere, Derivate und anderen Finanzprodukte basieren auf Schulden, die verpackt, „versichert“, verwettet und gehandelt werden, und haben keinen Nutzen, sondern dienen der Gier. (Die Absicherung von Geschäften gegen Schäden, Katastrophen etc. ist auch durch direkte Versicherungen möglich.) Das Kasino könnte dann geschlossen werden! Aktiengesellschaften könnten in Genossenschaften umgewandelt werden oder der Verkauf bzw. Handel von Aktien eingeschränkt bzw. verhindert werden.

„Geld ist die Ressource für die Verteilung aller anderer wirtschaftlicher Ressourcen und seiner selbst... Eine öffentliche Währung, die von Hand zu Hand geht als anonymes Zahlungsmittel, das niemandem wirklich gehört, ist ein öffentliches Gut, dessen Wert dem Gemeinwohl zu Gute kommen und selbst nicht Gegenstand von Geschäftemacherei sein sollte.“ (Prof. Josef Huber)

Wenn Geld nicht mehr bei „Investoren“ (Geldbesitzern) gesammelt, sondern frei geschöpft werden kann, können auch die Regeln geändert werden, nach denen Kredite vergeben werden. Entscheidend ist letztlich, was mit dem Geld umgesetzt wird. Zu berücksichtigen sind nicht nur die klassischen Indikatoren wie Rendite, sondern die Förde-

zung des Gemeinwohls, z. B. über die Gemeinwohl-Bilanz der Gemeinwohlökonomie. Dann sind auch ökologisch, sozial oder sonst sinnvolle Projekte finanzierbar. Gemeinwohlschädliche Projekte würden nicht mehr finanziert.

Nicht nur bei der Kreditvergabe, sondern auch bei der Messung und Steuerung des Erfolges von Projekten, Unternehmen oder ganzer Volkswirtschaften sind anstatt der Finanzkennzahlen (Gewinn, Rendite, BIP...) Gemeinwohlkriterien zu verwenden (Gemeinwohl-Produkt, Bruttonationalglück, Happy Planet Index, Human Development Index, Nationaler Wohlfahrtsindex...).

„Der Sinn einer Wirtschaft ist, die Bedürfnisse der Menschen so zu befriedigen, dass ihr Leben reicher und besser wird. Es geht nicht darum, einfach einen Haufen Sachen zu produzieren. Sachen sind ein Mittel, kein Ziel. ... Das Ziel sollte eine gesunde Bevölkerung sein und nicht der Verkauf von möglichst vielen ärztlichen Leistungen und Medikamenten. Wir aber bewerten den wirtschaftlichen Beitrag des Gesundheitswesens nur auf der Basis von Behandlungen und nicht von Heilerfolgen... Es klingt eigentlich unglaublich, aber es ist so: Wenn dieses Land nach Öl bohrt und Kohle abbaut, dann wird dies im BIP als Steigerung des nationalen Reichtums und nicht als dessen Minderung angesehen. Das absurde Ergebnis ist etwa wie ein Auto, dessen Tankanzeige immer mehr in die Höhe geht, je mehr der Tank sich leert. Das Nationaleinkommen spiegelt eine Nation vor, die dauernd reicher wird, während sie in Wahrheit ihre Kassen plündert.“ (Jonathan Rowe/2008)

Nachwort und Ausblick

Bei näherer Betrachtung unserer Wirtschaft verdient diese schon lange nicht mehr den Namen „Ökonomie“ (nach Aristoteles „Die Kunst der Haushaltsführung“), denn es geht fast nur mehr darum, Gewinne zu erzielen (nach Aristoteles „Chrematistik - Die Kunst des Gelderwerbs“), die Wirtschaft wachsen zu lassen, also immer mehr Geld umzusetzen und Ressourcen zu verbrauchen.

„Wirtschaft, die nur auf Geldgewinn ausgerichtet ist, ist widernatürlich.“ (Aristoteles Politik III Kap. 12/um 330 v. Chr.)

Wir produzieren fast nur mehr um des Geldes willen, nicht mehr um Bedürfnisse zu befriedigen. Wir haben erreicht, dass Produkte, die früher 40 und mehr Jahre gehalten haben (z. B. Waschmaschinen) und mit unserem heutigen Technik weit über 100 Jahre halten könnten, nach 2-5 Jahren kaputt sind und auch nicht mehr repariert, sondern weggeworfen werden. Wir haben tausende Methoden der Obsoleszenz, also der gezielten Abnutzung und Veralterung entwickelt. Wir zerstören somit immer mehr von unserem ökologischen und natürlichen Wohlstand. Wir spiegeln uns vor, reicher zu werden, während wir und unsere Welt in Wahrheit immer ärmer werden.

**Es liegt an uns,
die Richtung zu
bestimmen.**

Langfristig scheint nur eine Gesellschaft ohne Geld zu einem sinnvollen und nachhaltigen Wirtschaften zu führen, in einer Übergangsphase noch eine Art Ressourcenökonomie, in der nur der Verbrauch von Ressourcen dokumentiert und verrechnet wird, um zu einem gerechten Ressourcenverbrauch zu kommen. Für eine Welt ohne

Geld braucht es aber einen großen spirituellen bzw. gesellschaftlichen Wandel, ein Bewusstsein der Verbundenheit, der Verantwortung, des Vertrauens, der Fülle und der Freiheit. Unser Geist ist heute durch die Gier und die Angst vor Mangel dominiert. Mindestens so wichtig wie die Veränderung der Spielregeln

des Systems ist also der persönliche Bewusstseinswandel jedes Einzelnen, denn die Gesellschaft resultiert aus dem Bewusstsein der Menschen und umgekehrt.

„Der Auftrag, der uns heute gesetzt ist, lautet: Uns selbst, unsere Umwelt und die Strukturen dieser Welt zu heilen und zu heiligen... Man mag dies für eine Aufgabe halten, die unsere Kräfte übersteigt. Aber wenn wir im Bewusstsein unserer Unvollkommenheit und Schwäche trotzdem alle unsere Kräfte für ihre Erfüllung einsetzen, dann kommt ein Segen dazu, und aus dem Kleinen wird ein Großes.“ (Albert Schweitzer)

Dies alles sind radikale Reformen, die derzeit unvorstellbar sind. Doch handelt es sich nicht um Gott gegebene, sondern von Menschen geschaffene Regeln, die auch von uns geändert werden können. Heute stehen wir vor dem Abgrund, morgen sind wir einen entscheidenden Schritt weiter.

Es liegt an uns die Richtung zu bestimmen. Wir brauchen ein Finanz- und Wirtschaftssystem, das unsere ökologischen Grundlagen, diese wunderschöne Welt und die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinde nicht durch „Wachsdumm“ zerstört.

„Wir haben die Erde nicht von unseren Eltern geerbt, sondern von unseren Kindern geliehen.“ (Indianisches Sprichwort; bekannt durch Wilhelm Busch).

Über den Autor: Dipl.-Ing. Tobias Plettenbacher, Programmierer, Experte für komplementäre Währungen, Autor des Buchs „Neues Geld - Neue Welt“, Mitglied der Initiative NeuesGELD.com, Initiator der Zeitbank WIR GEMEINSAM
eMail: plettenbacher@wirgemeinsam.net
Tel.: +43 664 5434939

Vortragsübersicht: <http://tinyurl.com/wir-Vortraege> ●